

## Eine neue Steinhalle für Alzeys gewichtige Römerfunde – Teil 1

Seit langem gehört die römische Vergangenheit zum Selbstverständnis Alzeys. Und sie bestimmte auch die Außenwahrnehmung der Stadt und damit die Fremdschreibungen. So wurde Alzey bereits Anfang des 17. Jahrhunderts in der *Topographia Germaniae* als eine „berümbte Stadt in der Pfaltz“ vorgestellt, die „allbereyt zu der Römer Zeit solle gestanden“ haben.

Zahlreiche in Alzey getätigte Funde römischer Altertümer bestätigten diese Vermutung, so dass im 18. Jahrhundert die „Römer-Zeit“ mehr und mehr in den Fokus der Aufmerksamkeit rückte und die historische Wertschätzung der Stadt beförderte. In besonderer Weise identitätsstiftend wirkte der Fund des Nymphenaltars im Jahr 1783.

In Stein gemeißelt verknüpfte er das neuzeitliche Alzey fest mit seiner gallorömischen Vergangenheit. Im Namen der Stadt klang nicht nur das römische *Altiaina* nach, Alzeys Bürgerschaft hatte in den *VICANI ALTIAIENSES* auch ihr römer-zeitliches Pendant.

Die Bedeutung dieses Fundes wusste auch der leitende Beamte des kurpfälzischen Oberamtes Alzey zu schätzen, der den Nymphenaltar in seine Privatsammlung römischer Altertümer übernahm. Der als „steinerner Geburtsurkunde Alzeys“ bezeichnete Altarstein stand fortan als besonderes Stück im Burggrafiat – „wertvoll für den obersten Behördenleiter, der sich hier der ältesten Urkunde erfreute, auf der sich der Name seines Oberamtes eingemeißelt vorfand, ein Statussymbol, dessen sich kein anderer rühmen konnte“ (E. Berlet).



Fig. 6. Römischer Nymphen-Altarstein zu Alzei.

Der Nymphenaltar in der „Illustrierten Zeitung“ (1873)

100 Jahre später, 1887, wurde der Nymphenaltar nach Worms in das damalige Paulus-Museum verbracht, nachdem er über Jahrzehnte hinweg von Blattwerk grün

umrankt seinen Platz in einem Garten in der Flonheimer Straße gefunden hatte. Offensichtlich war in Alzey die „Schwärmerei“ für römische Altertümer, die der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl noch Mitte des 19. Jahrhunderts als „provinziell charakteristisch für das linke Ufer des Oberrheins“ herausstellte, abgeklungen. Unter romantischem Vorzeichen hatte sich auch hier stattdessen das Mittelalter zur „nationalen Leidenschaft“ entwickelt. Und mit dem Nibelungenheros Volker besaß man vor Ort eine mittelalterliche Heldengestalt par excellence.



Stereoaufnahme des Braunschens Gartens mit Römerfunden, Anf. 20. Jh. (Museum Alzey)

Aber schon um die Wende zum 20. Jahrhundert waren es erneut die Römer, die in das Zentrum des historischen Interesses in Alzey rückten. Ein wesentlicher Grund hierfür war der fundträchtige Boden.

Immer wieder offenbarte er neue römische Altertümer: Münzen, Metall-, Glas- oder Keramikfunde sowie Fragmente von Stein- und Skulpturen. Insbesondere der Gärtnerspaten der Familie Braun, des Vaters Adam wie des Sohnes Jean, holte viele ans Tageslicht. Geradezu zu einem „Mittelpunkt der Römerforschung“ entwickelte sich damals der Garten von Jean Braun (1857-1936).

Die dort ausgestellte Sammlung römerzeitlicher Funde wurde zu einem Treffpunkt von Archäologen und Altertumsfreunden der Region, bevor sie 1906 als Mitgift für die Gründung eines Museums an den Altertumsverein, dem damaligen Verein für vaterländische Natur- und Altertumskunde, ging.



Edith Durst bei den Grabungen im Bereich des Römerkastells, 1929 (Museum Alzey)

Doch überregionale Beachtung erlangte das römische Alzey erst wieder durch einen spektakulären Neufund im Jahr 1929. Eine Grabung, die der Altertumsverein auf einem an der Römerstraße gelegenen Grundstück initiierte, führte zu dem 1929 und 1931 unter Leitung des Denkmalpflegers Prof. Behn geborgenen Spolienfund. Im Fundament eines Großbaus des Römerkastells fanden sich mehr als 20 Altar- bzw. Weihesteine, Teile von insgesamt neun Jupitersäulen und die Sockel zweier Herkulesstatuen. Hinzu kamen Architekturfragmente.

Noch heute zählt dieser Fund nach der Einschätzung des Archäologen Ernst Künzl vom RGZM, was die Zahl und Qualität der Objekte betrifft, „zu den respektablen Spolienfunden aus deutschem Boden“.

Bereits 1931 konnten die Großplastiken der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Als „Steinhalle“ diente ein provisorisch hergerichteter Raum im Areal der ehemaligen Brauerei Neidlinger („Prinz Emil“) am Glockenturmweg. Hier wie im damaligen Museum im Burggrafiats zeigte sich Alzey als Römerstadt.



Die provisorische Steinhalle am Glockenturmweg, 1931 (Museum Alzey)

## Museum Alzey/RK

Verfolgen Sie den  
Baufortschritt  
unter:

[www.alzey.de/neubau-steinhalle](http://www.alzey.de/neubau-steinhalle)



Visualisierungen: Eichler Architekten GmbH